

Für beide sollen einige Tage der Belehrung und Vorbereitung vorausgeschickt werden.

6. Jene, welche die Ekklesia über die Kinder haben, sollen mit allem Fleiße dafür sorgen, daß diese Kinder nach der ersten Kommunion öfter zum heiligen Tische hinzutreten und sogar, wenn möglich, täglich, wie Christus Jesus und unsere Mutter, die Kirche, es wünschen, und daß sie es mit der einem solchen Alter angemessenen Andacht tun. Mögen dieselben Vorgesetzten überdies sich erinnern der sehr schweren Pflicht, welche sie bindet, zu sorgen, daß die Kinder fortwährend dem öffentlichen Katechismusunterricht beizuwohnen, außer sie sorgen für deren religiöse Unterweisung auf andere Weise.

7. Die Gewohnheit, die Kinder nach Erlangung des Vernunftgebrauches nicht zur Beichte zuzulassen oder sie niemals loszusprechen, ist durchaus zu verurteilen. Daher sollen die Bischöfe, auch mit Anwendung der Wechselsmittel, sorgen, daß sie gänzlich beseitigt werde.

8. Den Kindern nach erreichtem Vernunftgebrauche die Bekehrung und die letzte Ekklesia vorzunehmen, und sie nach dem Ritus zu beerdigen, ist ein durchaus verwerflicher Mißbrauch. Die Bischöfe sollen gegen jene, welche von dieser Gewohnheit nicht ablassen, strenge vorgehen.

Diese von den Kardinalen dieser hl. Kongregation beschlossenen Punkte hat Unser Pst. Vater Papst Pius der Zehnte in der Audienz vom 7. Tage des laufenden Monats sämtlich gutgeheißen und hat befohlen, dieses Dekret zu erlassen und zu veröffentlichen. Den sämtlichen Bischöfen aber hat er aufgetragen, dieses selbe Dekret nicht allein zur Kenntnis der Pfarrer und der Geistlichkeit, sondern auch des Volkes zu bringen, welchem nach seinem Willen es jährlich zur Zeit der Osterpflicht in der Muttersprache vorgelesen werden soll. Die Bischöfe aber müssen nach Ablauf eines jeden fünften Jahres über die Beobachtung dieses Dekretes, zusammen mit den übrigen Diözesan-Angelegenheiten, bei dem hl. Stuhle Bericht erstatten.

Was für immer zuwiderlaufenbe Bestimmungen stehen nicht im Wege.

Gegeben zu Rom in dem Gebäude dieser hl. Kongregation, am 8. August 1910.

D. Kardinal Ferrata, Präsekt.

Ph. Giustini, Sekretär.

Schluss folgt.

Verkauft.

Roman aus dem vormärzlichen Wald von Anton Schott.

Fortsetzung.

Auf seinem Freigang nach der Althütten bleibt der Michel geradewegs stehen und jagt einen von hellem Truze strotzenden Juchzer hinüber gen den Simonhof und singt gleich nachher ein Liedchen nach.

„3'nachst schickt mir mein Schaperl Gar herzige Spruch':
Ich brauch' nimmer 3'warten,
Die Lieb war' in d' Bruch'.

Der Schap, der hat g'meint, ich werd' gleich biberröt,
Ich seh' mich in's Winkert
Und flenn' mich zu Tod.

Ich mag noch nicht flennen,
Ich mag noch nicht sterb'n,
Ich will weg'n ein' Dirndel
Noch nicht gleich verderb'n.

Du treugoldnes Schaperl,
Ich sag' dir viel Dank;
Ich seh' mich am Samstag
Zu e-r andern auf d' Bank.“

Wenn sie etwan draußen herum ist, kann sie das Liedel schon hören und sich ihren Teil denken davon, und das schadet ihr nicht. Wenn sie es jedoch nicht hört, ist's weiter auch kein Unglück

Er jagt noch einen Juchzer hinüber gen die Hänge und stapft seines Weges weiter. Als es zu dunkeln beginnt, kommt er gen die Althütten hinüber. Ist frei noch ein bißel zu früh, daß er geradewegs in's Haus fällt, denn es ist gerade um die Futterweile, und die Leute haben anderes zu tun, als sich zu ihm zu setzen und zu plaudern.

Hart am Wege steht ein einsichtiger Wirtshäufel, in dem zur Wintersonnezeit vielleicht alle Wochen so ein zehn, zwanzig Maß ausgeschänkt werden, und dort geht er hinein.

„Eine Maß Bier!“ begehrt er und nimmt sich vor, so bei Gelegenheit an die Staupe zu schlagen, um womöglich Näheres über die Wittib zu erfahren.

Der Wirt holt die Maß aus dem Keller und setzt sich zu dem Gaste. „Wo gehst denn um?“ fragt er, um gerade ein Gespräch anzuknüpfen zu können.

„Zwei Dechsel hätt' ich gebraucht,“ lügt der Michel.

„Und hast keine funden?“

„Rein.“

„Bist denn auch auf der Althütten gewesen?“

„Rein ja, wenn es die Ortshaus da unten ist.“

„Das ist die Althütten.“

„Bei einer Wittib hat man mir zwei verraten“

„Bei der Lenkenbäuerin? Die hat zwei. Passen sie dir nicht?“

„Die Dechsel schon, aber sie, mein' ich, ist ein bißel“

„Da irrst dich aber schon, Better,“ unterbricht ihn der Wirt. „Das Weiberleut ist gar nicht zuwider. Ein bißel heiratslustig soll es sein, hört man, aber“

„So? Da wird's wohl nachher hübsch lustig zugehen drunten in der Hütten?“

„Da irrst dich schon wieder. Die Lenkin ist eine heikle, sag' ich dir. Könn' einer bald eine Antwort haben, der ihr nicht zu Gesichte sieht. Das schon Wie viel hätt' sie denn verlangt für die Dechsel?“

„Rein!“ macht es der Michel mit eigentümlicher Betonung. „Das getrau' ich mir nicht einmal zu sagen. So ein Preis! Gerade umfinken könn' einer vor Schrecken, wenn er ihn jäh erhört, gerade umfinken.“

„So arg wird's wohl doch nicht sein,“ zweifelt der Wirt. „Ein bißel Verstand hat sie ja doch. Wie viel will sie denn?“

„Lebst ruhiger, wenn d' es nicht weiß,“ weicht der Michel aus und richtet sich zum Zählen. Was er hat erfahren wollen, sel ist ihm gesagt worden: Sie ist nicht zuwider und heikel. Und mit dem kann sich einer zufrieden geben; das andere sieht er alles selbst. „Weißt was? Ich werde doch noch einmal hinunterschauen. Am Ende“

„Brauchtest leicht einen Unterhändler? Um ein kleines Geld ging' ich mit,“ er bietet sich der Wirt, der vielfach schon die schwierigsten Handel über eins gebracht hatte.

„Ich meine nicht. Wenn's aber gerade recht spießig herginge, nachher kamm' ich morgen um dich.“

„Nachher liegen dir die Dechsel doch schon satrisch am Herzen.“

„Das kennst. Gute Nacht!“

Und er schlendert seines Weges weiter....

Die Lenkin scheint ihn schon erwartet zu haben, denn als er hinkommt, ist alle Arbeit getan, und man sitzt um den Buchenspan beisammen und spinnt. Sie hat aber auch ihrem Innmanne, dem Droschel, gesagt, er solle ein bißel herüberkommen in die Sitzweile, und einem alten Nachbar, damit die Leute sehen und sagen können, er, der Michel, ist zu ihr auf die Freiheit gekommen, und daß es nachher nicht etwa heißt, sie wäre ihm nachgelaufen.

Dumm sitzt einer schon, wenn er auf solcher Bank sitzt, und aller Augen und Ohren lediglich für ihn da zu sein scheinen, und der Michel fühlt sich auch elendiglich unbehaglich. Es reut ihn alle Daumen lang, daß er herübergestrampelt und gerade mit knapper Not redet er mit, was gerade geredet wird.

Erst als der Droschel und der alte Nachbar gehen, und die Ehehalten Feierabend machen, fühlt er sich etwas freier und wohler.

„So schaut, daß ihr Handels eins werdet!“ wünscht der Droschel, und der Alte lächelt dazu und wünscht Gottes Segen zu dem Entschlusse der Beiden.

„Jetzt setzen wir uns recht gemütlich zusammen und plaudern ein bißchen,“ lächelt die Lenkin, stellt Rad und Rocken in den Winkel und setzt sich neben den Gast hin; aber gleich darauf fährt sie jäh in die Höhe. „Man redet schon vom Ehen und Plaudern, und du bist so weit herübergekommen in dem schlechten Wetter und wirfst Hunger haben.“ Sie geht zum Ofen und holt aus der Bratröhre, was sie für ihn gekocht und warm gestellt. „Geh, is ein bißel!“ nötigt sie.

„Hab' keinen Hunger,“ redet er sich aus. „Hab' erst bei dem einsichtigen Wirt da oben eingekauft und Abendbrot gehalten. Dem hab' ich vorgeschwapt, ich ging' auf den Ochsenhandel; du hättest ein paar Dechsel zu verkaufen. Da hat er sich gleich zum Unterhändler erbötet und hat auch mit mir gehen wollen.“

„Na, den könnten wir brauchen! Also: gefällt's dir herüber bei uns?“

„Ich kunn' nicht nein sagen,“ gesteht er aufrichtig.

„Ein bißel schlampig ist die Wirtshaus jetzt halt beisammen, weil der Bauer fehlt, aber sel kannst und wirfst dir schon richten, wie du es haben willst.“

„Das ist das wenigste Und daß ich nichts hab' als höchstens unser Häufel daheim, sel wird dir der Müller eh' schon gesagt haben“

„Das weiß ich alles. Mir taugt, und wenn ich dir taugt, dann könnten wir bei Gelegenheit einmal zum Pfarrer gehen, daß wir nach dem Heiligendreikönigstag heiraten können, wenn es dir recht ist.“

„O ja. Je früher es ist, desto lieber ist's mir. Wenn einer schon gen den Bierziger geht, derselbe braucht sich nimmer gerade lange zu säumen, sonst steht's eh' nimmer dafür.“

„Am Sonntag komm ich also hinüber zu euch, wenn das Wetter nicht gerade recht schlecht ist. Es handelt sich eigentlich nur um's Hinüberkommen, wenn schlecht zu gehen wär', müßtest du halt mit herüber. Ein Weiberleut ist doch a'weil nur ein Weiberleut.“

„Wenn's nicht ist, kommst am andern Sonntag; so dringend ist's doch nicht, daß“

Da polstert die Haustüre auf, tappen schwere Schritte im Hausflur und kommt nachher einer zur Stubentüre herein: Der Wirt aus

dem einsichtigen Wege.

„Begen den zum Heiraten von eh' den Wirt der Michel der weiß es nicht.“

„Fehlt nichts, raunt sie zurück Hand zu verständig. „Wenn ich hin dir's schon.“

„Na, hab' ich zusammen geh Wirt in wahren Schnees vom“

„Du, mein die Lenkin he! „Der Huis! du her?“

„Von daheim keine Ruh' m wenn etwan d sig herunterg berleut“

tig auf den Tisch, daß die „Wir sind Lenkin.“

„Wie viel? „Reinen P gerade ausge Michel, das beißen könn gleichum geh“

Da geht d und er schläg den Tisch, d der ganzen bärtiger Höll heraus. „D knüpfter! sagt er, ging mir, ist er aus“

Tropf, du v ich bin der g weit herunter schäft' zu m big sein soll Agatha, der wert.“

„Das mu pfaucht si Lachen üb flissenheit „Ja, aber spassig.“

„Ich mu machen, a geht mich mehr an, gerade um nicht herum händler; i richtigen L ten bei mi“

„Sel fa werden.“ „Ja, bl da?“

„Ja... die Lenk Licht brin Althütten leg' mir n“